Zweite Abtheilung.
Botanik und Pharmakognosie.

Notiz über Semen Cinae;

von

Fried. Bassermann in Mannheim.

Von einem Freunde, welcher seit 14 Jahren Reisen in das innere Rußland macht, erhielt ich folgende Notiz über Semen Cinae, welche ich der Veröffentlichung werth halte:

»daß die Bucharen und Kirgisen ihn aus den Umgebungen von Turkestan von einer wildwachsenden Pflanze, Dschusan (*Artemisia*), sammeln, die besonders gut fortkommt in den Sandsteppen Kara und Kizil, und, obgleich bitter, fast das einzige Futter der Pferde und Kameele dort ausmacht. Die Caravanen bringen den Semen Cinae auf die Tauschmärkte von Troitzk, Orenburg, Petropawlowsk und Semipalatinsk. Nach St. Petersburg kommt er über Nischni Nowgorod.«

Der Semen Cinae, von welchem hier die Rede ist, ist der sogenannte Aleppische oder Levantische. Ich wollte schon längst diese Bezeichnung als unpassend rügen, da man ihn gar nicht aus der Levante beziehen kann, sondern immer über Petersburg, und schlage hiemit vor, ihn *Semen Cinae moscoviticum* zu nennen.

Die deutsche Coloquinte;

von

Prof. Dierbach.

Die Pflanze, von welcher ich hier einige Notizen mitzutheilen wage, gehört zu den ältesten, deren die Geschichte

des deutschen Feld- und Gartenbaues gedenkt, die allem Ansehen nach auch noch immer hie und da cultivirt wird, aber von den Botanikern und Aerzten lange vergessen oder übersehen wurde.

Wer nur einigermaßen mit der älteren Geschichte unsers Vaterlandes bekannt ist, dem wird es nicht fremd seyn, daß in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung Künste und Wissenschaften in Deutschland kaum bekannt waren, oder doch in sehr rohem Zustande sich befanden. Einer der ersten Beschützer und Beförderer derselben war Karl der Große (geboren 742 zu Ingelheim bei Mainz, gestorben am 28. Januar 814), der durch so viele glänzende Eigenschaften ausgezeichnet, die ihn über seine Zeitgenossen erheben, auch als der wahre Begründer und Stifter des deutschen Gartenbaues angesehen werden kann, zu dessen Unterstützung und Belebung ihn besonders britische Benedictiner Mönche vermochten, die damals und zwar nicht mit Unrecht für vorzügliche Kenner der Wissenschaften galten und Karls ganzes Vertrauen besaßen. Von ihnen mag wohl eigentlich jenes berühmte *Capitulare de Villis* abstammen, in welchem die Gewächse einzeln aufgezählt werden, die nach dem Willen des Herrschers in den Gärten der kaiserlichen Pfalzen werden sollten. Hier kommen denn nun auch *Coloquinten* (*coloquintides*) vor, die den Auslegern jener alten Urkunde nicht wenig Mühe machten, denn die gewöhnliche Coloquinte (*Cucumis Colocynthis* L.) kann damit unmöglich gemeint seyn, indem sie aus den wärmeren Gegenden Asiens und Afrika's stammend nimmermehr in Deutschland unter freiem Himmel gezogen werden kann, und von Treibhäusern oder ähnlichen Anstalten zur Cultur der Gewächse wärmerer Himmelsstriche war damals überall noch keine Rede. Selbst der berühmte und kenntnißreiche Sprengel gibt darüber

keinen Aufschluß, indem er *) jene Coloquintides ganz kurz mit einem Fragezeichen abfertigt, ohne sich auf eine nähere Erörterung einzulassen.

Indessen hat doch schon der alte deutsche Botaniker Hieronymus Tragus, der im 16ten Jahrhundert lebte, die hier in Rede stehende Pflanze deutlich und genau unter dem Namen *deutsche Coloquinte* beschrieben; seine Nachrichten darüber sind so interessant, daß ich das Wesentlichste davon mittheilen will. Er beschreibt zuvörderst die orientalische Coloquinte und setzt dann hinzu, von dieser sey die *deutsche Coloquinte* durchaus verschieden, sowohl in Hinsicht der Blätter und Frucht, als wie überhaupt der ganzen Gestalt nach. In Speier werde sie von Einigen aus Liebhaberei gezogen; ihr Saame sey breit wie bei den Citrullen; ihre Blätter seyen nicht aschgrau, sondern schwärzlich, rauh, an Gestalt denen der gelben Cucumern ähnlich. Die Stengel, sagt er ferner, sind rund und rauh, sie kriechen umher wie die der Zaunrübe, nicht leicht winden sie sich an etwas hinauf, breiten sich aber mit ihren Ranken so sehr aus, daß sie eine weite Strecke Feldes um sich her bedecken. Sie haben zweierlei Blumen, die denen des Kürbisses ähnlich sehen, eine Form derselben hat kein Knöpfchen (germen) und bringt auch keine Frucht (flor. masculus), aus der andern aber bilden sich die Coloquinten, die eine birnförmige Gestalt haben und so groß sind wie Regelsbirnen. Wenn sie im Herbst zeitig sind, so haben sie eine schön gelbe Farbe, sind innen schwammig, mit vielen Saamen angefüllt und sehr bitter. Die Pflanze wächst gerne an sandigen feuchten Orten, und gedeiht so gut, daß Tragus nicht selten von einem einzigen Stocke 200 solcher Coloquinten erhielt.

---

*) Geschichte der Botanik Bd. I. S. 196.

Wenn man, bemerkt Tragus ferner, sich der Coloquinten bedienen will, so sind diese deutschen den fremden vorzuziehen, da sie gelinde und gefahrlos sowohl die Galle als den Schleim ausführen. Beim Gebrauche soll man eine reife Coloquintenfrucht aushöhlen, das Mark nebst den Samen mit einem Becher Wein übergießen, 24 Stunden lang stehen lassen, dann auspressen, dann Abends beim Schlafengehen trinken, worauf am nächsten Morgen ein gelinder Durchfall erfolge, durch den die Unreinigkeiten, Schleim, Galle u. s. w., gehörig ausgeführt würden.

Lobelius, der etwas später als Tragus lebte, kennt dieselbe Pflanze und erinnert, daß sie in Deutschland, Frankreich und England gezogen werde, wo sie im September reife; aber er hält sie keineswegs für ein, der wahren orientalischen Coloquinte vorzuziehendes Purgirmittel; auch kennt er mehrere Varietäten derselben, worunter vielleicht eigene Arten sich befinden möchten. Dodonaeus bildet unsere deutsche Coloquinte unter dem Namen *Cucurbita silvestris* ab, und redet ebenfalls von ihrer Bitterkeit, so wie von ihren Purgirkräften. In dem Pinax des Caspar Bauhin (S. 313) heißt sie *Colocynthis pyriformis* seu *Pepo amarus*.

Erwägt man alles das, was über die deutsche Coloquinte von den alten Schriftstellern gesagt wird, so läßt sie sich am füglichsten auf *Cucurbita ovifera* L. *varietas pyriformis* Seringe beziehen, deren Mutterpflanze um Astrachan wild wachsen soll; in Frankreich zieht man sie oft, und zwar unter dem Namen Cougourdette; es scheint davon Spielarten zu geben, die keineswegs so bitter sind, wie die alten Botaniker angeben.

Wohl zu unterscheiden von dieser ist übrigens die kleine (Coloquinelle) oder falsche Coloquinte (*fausse Coloquinte*) der Franzosen (*Cucurbita Colocyntha*, Risso II. 377.), die auch

Orangine heisst, eine kugelige Gestalt hat und in Hinsicht der Grösse und Farbe mit den Citronen oder Pomeranzen übereinkommt, weshalb sie Willdenow *Cucurbita aurantia* nannte.

Dritte Abtheilung.

Therapie und Arzneiformeln.

Beobachtungen über das Cyankalium als Arzneimittel;

von

Félix Boudet.

Das Cyankalium ist seit einigen Jahren als ein wahres Specificum gegen Neuralgie betrachtet worden. Sowohl äusserlich wie innerlich angewendet ist die vorgeschriebene Gabe immer sehr klein, und es ist deshalb von der grössten Wichtigkeit, dass seine Zusammensetzung, von der seine Wirkung abhängt, immer gleich sey, denn die geringsten Abweichungen darin könnten die gefährlichsten Folgen für den Kranken haben. Um hiervon eine Idee zu geben, mag es genügen, sich der Beobachtungen zu erinnern, welche Herr Dr. Trouvé an der 2ten medicinischen Schule zu Caen an Herrn Orfila berichtet hat, und welche in dem *Journal de chimie médical* (t. X. pag. 23) bekannt gemacht worden sind.

Man kann aus diesem Beispiel den grossen Unterschied in der Wirkung beurtheilen, welcher zwischen dem feuchten, nach der ältern Verfahrungsart dargestellten, und dem trock-